

Künstlerische Leitung Eric Trottier: latrottierdance@eintanzhaus.de
Tel: 01520-1989277



PRESSESPIEGEL

Kein Ausbruch, nirgends

Uraufführung von Éric Trottiers streng-minimalistischem und gesellschaftskritischem Tanzstück „1,618033“ im EinTanzHaus in Mannheim

VON ANTIJE LANDMANN

Kühl wie eine Rechenaufgabe wirkt die Choreographie „1,618033“ des La Trottier Dance Collective, die im EinTanzHaus in Mannheim am Samstag uraufgeführt worden ist. Es ist Éric Trottiers kompromissloses Tanzstück, das auf ein strenges Laufmuster reduziert ist. Sieben Menschen begeben sich auf wackliges Terrain. Ein Fehler bringt alles aus dem Gleichgewicht.

Der Boden ächzt und knarzt, er biegt sich unter dem Gewicht der Tänzerinnen und Tänzer durch, neigt sich auf eine Seite und federt zurück. Aus Reifen, Metallsteben und einer Holzplatte hat der frankokanadische Choreograph Éric Trottier die wankende Fläche selbst gebaut. Das weiße Quadrat wird von den Läufern mit Schritten durchmessend – ausbrechen dürfen sie nicht. Programmiert wie Figuren in einem Computerspiel machen sie 1 Schritt, biegen im rechten Winkel ab, es folgen 6 Schritte, 1 Schritt, 8 Schritte, sie bleiben stehen, gehen 3 und wieder 3. Na, erkennen Sie die Ziffern wieder?

Daraus besteht Phi, die Zahl, die den Goldenen Schnitt beschreibt und dem Stück „1,618033“ den Titel gab. Éric Trottier kann sie sofort herunterbeten und die Tänzer erst recht, denn sie absolvieren die Zahlen ständig mit ihrer Schrittfolge. Bis sie eine Runde im Quadrat gedreht haben und zu ihrem Ausgangsplatz zurückgekehrt sind, der natürlich anhand der Proportion des Goldenen Schnitts markiert wurde. Immer wieder, 70 Minuten und etliche Kilometer lang.



Im Gleichschritt: Trottiers Tänzer agieren wie Figuren in einem Computerspiel.

FOTO: FULBERT HAU/KREI

Falls einer dabei durcheinanderkommt, könnten sie zusammenstoßen oder den Boden ins Wanken bringen. Sie müssen aufeinander achten und scheinen sich starren Blickes doch zu ignorieren. Sie durchkreuzen gegenseitig die Wege, haarscharf ohne sich zu berühren wie Menschen, die sich zur Rush Hour auf der Straße begegnen. Obwohl Éric Trottier sonst gerne originelle Kostüme einsetzt, tragen die Tänzer nur Jeans und ein-

farbige Shirts – also die Uniform normaler Passanten.

Überhaupt hat der künstlerische Leiter des EinTanzHauses diesmal vieles weggelassen. Erst arbeitete er noch mit tänzerischen Bewegungen, die sich nach aus wie William Forsythe in den 80er-Jahren“, erzählt er im Gespräch und wischt die Idee ärgerlich mit dem Arm weg. Übrig blieb nur das barfüßige Gehen, „minimalis-

tisch und mehr als präzise“, sagt Trottier. Eine Vorliebe für Zahlen hat er schon einmal gezeigt: mit „Chaos“ (2012), in dem er mit rätselhaften Ziffern spielte, bis sie sich in einem grandiosen Finale als Sechser im Lotto entpuppten. Mit dem Stück hatte er im Mannheimer Theater Felina-Areal seine Visitenkarte als freier Choreograph abgegeben. Wie gewitzt er Spannungsbogen aufbauen und Gesellschaftskritisches darstellen kann,

bewies er seither mit vielen Werken. „Aber ich brauche keine Sicherheit und mache meine Stücke nicht fürs Publikum, sondern für mich“, sagt er. „Mein Wunsch war diesmal ein radikales System. Den Weg wirklich zu gehen, war nicht einfach.“

Den Zuschauern macht er es auch nicht leicht. Sie müssen sich auf die Gleichförmigkeit einlassen und ihren Blick für Details schärfen, als beobachteten sie Blätterrasseln oder

Wellenschwappen. Die Lichtregie sorgt dafür, dass darüber Tage vergehen von grellweiß über rosé bis zur blauen Stunde und wieder zur Mittagssonne. Sie müssen knobeln, um die Muster zu erkennen – was am besten von einem höheren Sitzplatz aus gelingt. Von dort blicken sie auf ein „bewegliches Bild, das auch im Museum gezeigt werden könnte, eine Installation“, wie Trottier sein mathematisches Konstrukt beschreibt.

Die Zuschauer dürfen sich aber auch wegschwemmen lassen von diesem An- und Abschwollen der Beats, die Steffen Dix und Peter Hinz live aus Techno-Sounds und Schlaginstrumenten mixen. Manchmal bleibt nur ein dumpfes Pochen, dann wieder hetzen die Läufer, um ihre Muster abzuspielen. Diese Wahrhaftigkeit in der Trance, die im extensiven Zählen und einformigen Wiederholen entsteht, erinnert an Arbeiten der Avantgarde-Choreographin Sharon Eyal wie „Soul Chain“ (2017), mit dem das Tanzmainz-Ensemble am Sonntag den Deutschen Theaterpreis „Faust“ gewonnen hat.

In dem barfüßigen Hin und Her blitzt auch das Spiel mit dem Goldenen Schnitt von Anne Teresa De Keersmaecker in „Rain“ (2001) auf. Während aber Eyal eine herrlich kuriose Techno-Party feiert und De Keersmaecker mit Leichtigkeit beschwingt, überwiegt bei „1,618033“ der sozialkritische Unterton. Wie schafft man es, im Akkord zu arbeiten, wenn der Takt der industrialisierten Welt immer weiter beschleunigt? Was passiert, wenn alle gemeinsam auf der Stelle treten und den Boden zum Kippen bringen?

Homogen und diszipliniert

Überzeugende Saisonöffnung bei den Mannheimer Philharmonikern

VON GABOR HALASZ

Überaus ansprechende Akzente haben die Mannheimer Philharmoniker bei ihrem ersten Konzert der laufenden Saison im Musensaal des Rosengartens gesetzt. Im Mittelpunkt des Programms stand diesmal Tschaikowski mit zwei Hauptwerken: der fünften Sinfonie und seinem ersten Klavierkonzert.

Gleich zu Beginn des Konzerts, im ersten Satz („Morgenstimmung“) der „Peer Gynt“-Suite, ließ die Tonqualität des Orchesters aufmerken. Die in wellenförmigen Linien ständig wachsende und abnehmende Dynamik des Stücks hatte der aus jungen Musikern an der Schwelle zur professionellen Laufbahn bestehende Klangkörper imponierend genau und sehr flexibel nachvollzogen.

Für den Anspruch der Aufführung sprachen außerdem die Homogenität des Orchestersounds, die Genauigkeit des Zusammenspiels, die sinfonische Kontinuität der Übergänge, die Ensembledisziplin und nicht zuletzt die spielerische Bravour der jungen Musiker. All dies nicht nur bei der „Mor-

genstimmung“ und nicht nur bei Grieg. Vielmehr erwiesen sich die Mannheimer Philharmoniker den ganzen Abend über als erstzunehmende sinfonische Truppe mit mehr als beachtlichem sonorem und auch ausgeprägtem virtuosem Potenzial.

Für Letzteres sprachen unter anderem ganz besonders beredt in der „Peer Gynt“-Suite der großorchestrальная Glanz der beiden letzten Sätze („Anitras Tanz“, „In der Halle des Bergkönigs“) und die ebenso brillante wie kompakte Wiedergabe des dritten Satzes von Tschaikowskis Fünfter. Von feiner Wirkung war andererseits der Farbenreichtum der Wiedergaben mit ihren erlesenen Pastellönen: Erinnert sei an die trauernden Klänge von „Ases Tod“ in der „Peer Gynt“-Suite.

Zwingend fällig in diesem Zusammenhang ist freilich ein vorbehaltloses Lob für die sehr kompakte Bläsergruppe und ihre vorzüglichen Soloinstrumentalisten. Wobei der exquisite Beitrag der Hornistin im zweiten Satz der Sinfonie mit besonderem Nachdruck hervorgehoben sei.

Dass an diesem Abend im Musensaal höchst kompakt, konzentriert,

kultiviert und mit in keinem Moment nachlassendem Nachdruck musiziert wurde, war entscheidend Videnoffs Verdienst. Der Dirigent disponierte durchweg sehr umsichtig, in der Manier des überlegenen sinfonischen Strategen, mit hinreißendem Temperament, stets wachem Willen zum Formen, raffiniertem Detailgespür und plastischer, äußerst eloquenter, stimulierender Dirigiergestik. Von seiner Zeichengebung war alles abzulesen.

Schließlich die Solistin: Plamena Mangova verfügt uneingeschränkt über den ausladenden Gestus des romantischen Virtuosen, des, wenn man so will, Tastenlöwen. Tschaikowskis halsbrecherisches Konzert servierte sie sehr bravurös, hingebungsvoll musizierend und nahm durch verfeinerte Anschlagkultur zusätzlich für sich ein. Letztere und delikate romantische Sensibilität demonstrierte sie dann in ihrer ersten Zugabe, Chopins cis-Moll-Nocturne (op. posth.), um anschließend in der zweiten, Liszts Klavierbearbeitung von Schuberts Lied „Der „Atlas“, zwingend dramatische Töne anzuschlagen.

Ein Meister seines Fachs

Organist und Komponist Zsigmond Szathmáry in der Christuskirche in Mannheim

VON SIGRID FEESER

Mit dem Freiburger Organisten und Komponisten Zsigmond Szathmáry hatte das Kantorat der Mannheimer Christuskirche einen renommierten Altmeister zum internationalen Orgelkonzert eingeladen. Im ersten Teil stand Barockes von Frescobaldi, Buxtehude und Bach auf dem Programm, im zweiten Bearbeitungen von Orchesterwerken von Liszt und Kodaly sowie eine eigene Komposition des 79-jährigen.

Natürlich kann man Barockkomponisten auf der großen Steinmeyer-Orgel spielen. Wünschenswert ist das für historisch sensibilisierte Ohren eher nicht. Es trifft sich gut, dass die Christuskirche mit der 1988 erbauten Marcussen-Orgel auf der Nordempore eine „barocke“ Konzertorgel mit mechanischer Traktur zur Verfügung hat. Auf ihr beginnt Szathmáry seine knapp 70 Minuten währende „Orgelstunde“ mit der sechsten Toccata aus dem ersten Buch der Toccaten von Girolamo Frescobaldi.

Er tut dies mit einer fast entsagungsvollen Bescheidenheit in der

Offenlegung der musikalischen Faktoren, ohne jeden Schnickschnack und mit jenem Ernst, den der Meister ausmacht. Durch Dietrich Buxtehudes kapriziös durch kontrapunktische Strenge hier, muntere Phantastik und improvisatorische Freiheit da mähndem Präludium in g-Moll (BuxWW 149) wehte schon ein anderes, mit virtuosen Läufen und Arpeggien interessant gemachtes Lüftchen, dessen abenteuerlichen Launen man hörend mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Es folgte Bachs Präludium und Fuge e-Moll (BWV 548), mit dem der große Bach-Spieler Szathmáry diesen Teil des Konzerts zum Lehrstück darüber machte, wie selbstverständlich und natürlich etwas klingen kann, wenn die Erfahrung eines langen und ertragreichen Organistenlebens einfließt.

Nach dem Wechsel an die Steinmeyer-Orgel kamen die Bearbeitungen, für die viele Organisten ein ausgesprochenes Faible haben, als ob es nicht Massen von Originalliteratur für ihr Instrument gäbe. Auch in diesem, das Unterhaltliche gelegentlich nicht nur streifende Genre ist der auch als Liszt-Spieler absolut unange-

fochtene Szathmáry Meister. Selbst wenn man zugeben muss, dass manches für die Orgel transkribierte Orchesterstück besser in seinem Originalzustand geblieben wäre, Liszts Sinfonische Dichtung „Orpheus“ ist so ein Fall, den man in seinem adretten Orgelkleid trotz des Plädoyers aus Meisterhand erst mal mögen muss.

Mit Zoltán Kodalys populären „Maroszzéker Tánzen“ wiederum bekam man es mit einem echten Rauschschmeißer zu tun, der in Szathmárys verhaltener Version fast streng und irgendwie ganz anders klang. Dazwischen als eigenes Werk, „Mors et Vita“ (Tod und Leben), 2015 komponiert für das Freiburger Münster: Man hörte ein voll die Möglichkeiten einer großen Konzertorgel auszunutzendes Beispiel zeitgenössischer Programm Musik, das den Hörer an keiner Stelle im Unklaren darüber lässt, was für ein gewaltiges Thema hier zum musikalischen Ereignis wird. Immer wieder klingt das „Christ ist erstanden“ durch. Gerne folgt man dem Komponisten-Interpreten auf allen Wegen seiner rezitativisch frei improvisierend angelegten Meditation über Tod und Leben.

In der Schatzkiste gekramt

Das Pete York Quartet unternimmt bei seinem Auftritt im Club Ella & Louis eine Reise durch die Geschichte des Rock und Jazz

VON RAIMUND FRINGS

„Hautnah“ ist ein elementares Attribut der Konzertreihe „Jazz im Quadrat“, die in den kürzlich eröffneten Mannheimer Club Ella & Louis umgezogen ist. Ein intimes Erlebnis mit vier Könnern ihres Fachs ist die Begegnung mit Drummer Pete York und seinen drei Mitstreitern Martin Strack (Flügel), Stephan Holstein (Klarinette Saxophon) und Jens Loh (Kontrabass) gewesen.

Standards aus den Genres Jazz, Swing, Boogie und Rock umrahmen als Klammer den Abend; die Höhepunkte markieren die vier Profis an den Instrumenten mit ungezügelter Lust an Spiel und Improvisation. Augenwinklernd öffnet der 76-jährige Pete York die Schatzkiste seiner musikalischen Erinnerungen mit launigen Anekdoten und Zwischenbemerkungen; den Zuspruch des Publikums hat er sich rasch gesichert.

In seine Karriere startet der Engländer in den frühen 60er-Jahren mit der Spencer Davis Group, die unter Steve Winwood der Geschichte einige Rock-Klassiker schenkt, die bis heute hundertfach gecovered werden und das wunderbare Aufbruchgefühl dieser Jahre vermitteln. Große Erfolge und Goldene Langspielplatten erringt er mit dem Duo Hardin und York. Er spielt mit Klaus Doldinger, Alexis Korner, Brian Auger und Johnny Griffin,

mit Jon Lord und in jüngerer Zeit sogar mit Helge Schneider, mit dem er dank seines englischen Humors bestens harmoniert.

Pete York lässt in Mannheim seine Drums sprechen, den Viervierteltakt locker perlen. Der Bass läuft los, Klavier und Klarinette entfallen ihre Melodien drüber. „Keep on running“, „I’m a man“ oder „Gimme some of lovin“: Gerade bei den Klassikern der Spencer Davis Group geht fast das gesamte Publikum mit. Duke Ellington nennt er als großes Vorbild, entsprechend interpretiert er mit seinen Musikern auch immer wieder Stücke der Swing- und Bigband-Legende.

Pete York und Kollegen präsentieren Standards nicht standardisiert.

Herausragend ist „Caravan“, den er selbst mit dem Shaker raschelnad aus der Stille losfahren lässt. Mit großer Leichtigkeit inszeniert York seine Soli, die aufgrund seiner großen Repertoirefülle viel abwechslungsreicher sind als die endlosen Kaskaden mancher Drummer des späteren Rockzeitalters. Tempowechsel oder rasche Rhythmusvariationen: Die akrobatischen Fähigkeiten bei der Behandlung der Stücke beherrscht der Mittsiebziger unangestrengt.

Sehr zart ist das „Sweet Emma“ von Nat Adderley, schwungvoll und groo-



Mit der Spencer Davis Group berühmt geworden: Pete York.

FOTO: KUNZ

Festival: Filme über Musik und Musiker

Das kommunale Kino Cinema Quadrat setzt dem Internationalen Filmfestival Mannheim-Heidelberg zur gleichen Zeit ein eigenes Festival entgegen. Am Donnerstag, 15. November, 19.30 Uhr, eröffnet im Colliuni-Center das dritte Mannheim Musik Film Festival mit „It must swing!“ über das Jazz-Label Blue Note Records.

Den Festivalauftakt garnieren musikalisch Alexandra Lehmler, Claus Kiesselbach und Matthias Debus vom Hermann Art Kollektiv. Bis zum 24. November laufen neun Filme. Die Spielfilme „Leto“ und „Nico, 1988“ beruhen auf den wahren Geschichten der russischen Rockband Kino und der deutschen Sängerin Christa Päffgen alias Nico. Die Dokus „Shut up and play the Piano“ und „Wildes Herz“ widmen sich dem kanadischen Musiker und Entertainer Chilly Gonzales und der linken Punkband Feine Sahne Fischfilet, „Matanga/Maya/M.I.A.“ der Rapperin M.I.A., „Embryo – A Journey of Music and Peace“ blickt auf die Geschichte der Münchner Krautrock und Weltmusiker Embryo, am 17. November mit deren Ex-Schlagzeuger Lothar Stahl. Sidney Corbett von der Musikhochschule Mannheim gibt am 20. November eine Einführung in „Ryuichi Sakamoto – Coda“, ein Porträt des japanischen Filmkomponisten. Zu „Anne Clark – I’ll walk out into Tomorrow“ wird am 24. November der Regisseur Claus Withopf erwartet. [tto

vig seine Versionen von Count Basies „Cute“ oder Billy Prestons „Nothing from Nothing“. Pete York und seine Musikerkollegen haben Standards aus unterschiedlichen Jahrzehnten ausgewählt, die sie ungewöhnlich und überhaupt nicht standardisiert interpretieren.

Stephan Holstein an Klarinette und Saxophon und Pianist Martin Schrack sind – was bei so viel guter Laune des Bandleaders nicht ganz einfach ist – für die melancholischen und romantischen Momente zuständig. Was ihnen leicht fällt. Die erfahrenen Jazzler verstehen sich auf intensive und temperamentvolle Zwiesprache der Instrumente.

Frisch und sehr präsent zeigt sich Bassist Jens Loh. Seine minimalistisch anmutenden Improvisationen lassen auch das Geklimper der Gläser an der Theke der Kellerbar verstummen. Erscheint das wichtige Instrument auch noch so schwerfällig, bei Loh verblüfft die reine Lust am Jonglieren auf den Koloraturen. Im Jazz ist der Bass einfach mehr als ein Begleitinstrument.

Genauso natürlich wie das Schlagzeug. Eindrucksvoll beweist Pete York mit dem Querschnitt dieses Abends, welche grundlegende Bedeutung die Drums für die Entwicklung der Popmusik haben. Auf die schon oft gestellte Frage, ob E-Musik oder U-Musik wichtiger sei, antwortet der Brit trocken: „Beides!“

KULTUR

TANZ - LA_TROTTIER DANCE COLLECTIVE FEIERT MIT „1,618033“ IM EINTANZHAUS EINE ANSPRUCHSVOLLE PREMIERE

Doppelte Herausforderung

05. November 2018 Autor: [Anne-Kathrin Jeschke \(akj\)](#)

Die Bühne wankt, ist beweglich. Sie gehen. Aneinander vorbei, umeinander herum. Bedächtig, eilend, gehetzt. Sie nehmen einander mit Blicken kaum wahr, dann umso intensiver. Sie verharren gleichzeitig, drehen synchron den Kopf: Im Eintanzhaus beschäftigt sich La_Trottier Dance Collective mit Gleich- und Ungleichgewicht – und mit der Ästhetik hinter beidem.

Premierenabend, „1,618033“ heißt das neue Stück von Choreograph Éric Trottier und Dramaturgin Daria Holme: die irrationale Zahl des Goldenen Schnitts, alte Proportionsregel, Formel der Schönheit. Der Goldene Schnitt teilt zum Beispiel eine Fläche in zwei ungleich große Teile – in etwa ein zu zwei Drittel. Ein Verhältnis, das sich häufig in der Natur findet und das der Mensch als ästhetisch wahrnimmt.

Eines, das die Künstler auf die Bühne bringen. Dort kehren dieselben Formationen wieder, Richtungen ändern sich, Reihenfolgen, Tempi. Die Beziehungen, in denen die Darsteller zueinander stehen, wandeln sich fortwährend. Sieben, immer in Bewegung, immer auf der Suche. Als Einzelkämpfer, als Schwarm.

Es ist ein Stück, das den Darstellern enorme Konzentration abverlangt, allein schon, um Kollisionen zu vermeiden. Georgia Begbie, Michelle Cheung, Niels Claes, Jonas Frey, Julie Pécard, Evandro Pedroni und Tobias Weikamp bewegen sich in lässiger Alltagskleidung sicher über die wackelige Bühne.

Publikum wird gefordert

Doch nicht nur sie sind gefordert, sondern das Publikum mit ihnen: zurücklehnen und einfach nur genießen, das funktioniert hier nicht. Auf wen konzentriert sich der Blick? Wie lange schaffe ich es, sie alle gleichzeitig zu beobachten, als Ganzes wahrzunehmen? Wann ändert sich endlich das Tempo? Die Aufführung ist mehr Performance als Tanz, eine Tanzinstallation. Eine mit Längen, die der Zuschauer aushalten muss. Wer klassische Tanzelemente erwartet, ist falsch. Wer sich reinfühlen will, goldrichtig.

Überragend ist die Musik, mit der Steffen Dix und Peter Hinz die Darsteller live ins (Un-)Gleichgewicht begleiten: mit Schlagwerk und eindringlichen Elektro-Klängen.

© Mannheimer Morgen, Montag, 05.11.2018

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH

URL:

https://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-kultur-doppelte-herausforderung-_arid,1345502.html

[Zum Thema](#)

ABONNIEREN



November 07, 2018

Vom perfekten Gleichgewicht

Tänzer sind Meister des Gleichgewichts. In perfekter Ausgeglichenheit halten sie sich in unmöglichen Positionen, schweben über die Bühne, drehen sich einbeinig um die eigene Achse und sehen dabei noch aus, als sei es das Einfachste der Welt. Als Person, die zu viel Stress, zu wenig Geld und zu oft Pasta mit Pesto auf dem Teller hat, kann man auf so viel Leichtigkeit schon neidisch sein. Insbesondere, da Gleichgewicht und Harmonie nicht nur im Tanz höchsten Stellenwert haben.

Geraten in der Natur Ökosysteme aus dem Gleichgewicht hat das schwerwiegende Folgen für Tier- und Pflanzenwelt. Ein Kunstwerk erscheint uns dann ansprechend, wenn ihm eine gewisse Symmetrie innewohnt. Genauso gilt ein Gesicht als schön, wenn es symmetrisch ist. Ein Körper, wenn er wohlproportioniert ist, das heißt, die Beine sollen die Hälfte der Körpergröße ausmachen, Arme bis zur Mitte des Oberschenkels reichen und Füße so lang sein wie der Unterarm. Alles soll im richtigen Verhältnis zueinander stehen damit unser ästhetisches Auge zufrieden ist. Sind die Beine zu kurz, sind wir angehalten, sie durch das Tragen der richtigen Hose optisch zu verlängern, ist der Bauch zu dick kaschieren wir das mit Oberteilen, die den Fokus weg von der Körpermitte lenken. Wir lernen früh Tricks, mit denen wir uns optisch ins „richtige“ Verhältnis setzen. Leider ist es damit noch lange nicht getan, denn wir sollen und wollen nicht nur optische Harmonie erreichen, sondern auch innere. Stichwort: Work-Life-Balance. Perfektes Gleichgewicht als Schlüssel zum Glück. Wer auf der Suche nach harmonischen Verhältnissen ab und an eine falsche Abzweigung erwischt, kann sich inzwischen an einen Life Coach wenden. Mit Weisheiten, die vermutlich jeder kennt und keiner wissen will, soll geholfen werden innere Ausgeglichenheit herzustellen und Ziele wie Selbstvertrauen, Gelassenheit und Zufriedenheit möglich zu machen. Nur, wie sieht das perfekte Gleichgewicht eigentlich aus? Kann man das überhaupt erreichen? Und falls ja, was dann?



1,618033 (Foto: Fulbert Hauk)

Das Stück 1,618033 das am 3. November im EinTanzHaus Premiere feierte untersucht genau das. Die Zahl des Goldenen Schnitts steht dabei symbolisch für das perfekte Gleichgewicht der Verhältnisse. Auf einer Bühne, die keinen festen Halt bietet, suchen sieben Tänzerinnen und Tänzer des La_Trottier Dance Collectives nach dem richtigen Verhältnis zueinander um Harmonie zu erreichen. Wechselnde Lauf- und Tempomuster sorgen dafür, dass sie sich immer wieder in das und aus dem Gleichgewicht bewegen. Das Spannende daran ist zu sehen wie sich die Tänzer*innen ständig neu in Relation zueinander setzen und wiederholt das richtige Verhältnis zueinander suchen. Die Harmonie entsteht dabei nicht etwa durch Stillstand im scheinbar perfekten Gleichgewicht, sondern gerade durch die ständige Bewegung. 1,618033 lehrt uns dabei eine Weisheit, die vermutlich jeder auf der Suche nach dem perfekten Gleichgewicht kennt, aber keiner wissen will. Der Weg ist das Ziel.

Studierenden-Special: Für die Vorstellung von 1,618033 am 17. November um 20 Uhr kosten Tickets für Studierende nur 5 Euro.

Teilen

KOMMENTARE

Gib einen Kommentar ein...

BELIEBTE POSTS



Gewicht und Gegengewicht halten sich bei der neuen Produktion des La_Trottier Dance Collective die Waage. Bild: Fulbert Hauk/La Trottier Collective

Jenseits von Yin und Yang

TANZ: Das Tanzkollektiv La Trottier feiert im EinTanzHaus in Mannheim Premiere

MANNHEIM. Er steht symbolisch für Harmonie und Einklang, für Gleichgewicht und Symmetrie, für Ordnung und Frieden – der goldene Schnitt. Die Kunstwelt prägt das Ordnungsprinzip ebenso wie die Naturwissenschaften und die Philosophie. Nun zeigt das La_Trottier Dance Collective am Samstag, 3. November, um 20 Uhr (Einlass: 19.30 Uhr) im EinTanzHaus Mannheim, welche tänzerischen Möglichkeiten das Proportionsmodell eröffnet.

Als irrationale Zahl 1,618033 – so auch der Titel der neuen Tanzproduktion des Mannheimer Kreativkollektivs – lässt sich der goldene Schnitt mathematisch erfassen. Mit stetig wechselnden Bewegungen und Formationen positionieren sich die sieben Tänzerin-

nen und Tänzer im doppelten Sinne zueinander. Sie üben sich in der inneren und äußeren Ausgewogenheit oder erfreuen sich an der Schönheit und der verborgenen Balance des Ungleichgewichts. Ohne festen Halt und Boden sind die Tänzer gezwungen, sich in immer wechselnde Verhältnisse zueinander zu begeben und sich in neuen Beziehungen und Konstellationen auszuprobieren.

Eine ruhende Gleichheit als Stillstand ist nicht das Ziel des Tanztheaters, das vielmehr die Fülle an Ordnungsmöglichkeiten zum Thema hat. Dabei lassen sich die künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem goldenen Schnitt auch in politische und gesellschaftskritische Diskurse übertragen: Anhand fortgesetzter und

Vorstellungen

Termine: 3.11. (Premiere), 9.11., 10.11., 16.11., 17.11., jeweils um 20 Uhr (Einlass: 19.30 Uhr), im EinTanzHaus, Trinitatiskirche, G4,4, Mannheim.

Karten zu 18/9 Euro an der Abendkasse, in der Buchhandlung Bücher Bender (04,2) und im Internet.

 eintanzhaus.de

durchbrochener Bewegungsmuster werden Fragen nach einem friedlichen Miteinander sowie den Rollenerwartungen und Störungsmechanismen innerhalb einer Gesellschaft aufgeworfen. Die tänzerischen Darbietungen der jungen

Künstlerinnen und Künstler werden dabei mit Livemusik und Videoinstallationen begleitet. Bereits in den vergangenen Produktionen „Zeitgeist“ (2017) und „Supermann“ (2018), die ebenso im EinTanzHaus Premiere feierten, stellte das Tanzkollektiv konventionelle Bewegungsprinzipien und Denkmuster in Frage. Die Produktion „1,618033“ unter der künstlerischen Leitung Eric Trottiers fordert von den sieben Tänzerinnen und Tänzern „ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit“ sowie den „souveränen Umgang mit Veränderungen“, so der Veranstalter.

Das La_Trottier Dance Collective ist ein Zusammenschluss von Choreographen, Tänzern und Musikern mit Sitz in Mannheim. *onat*

Kammermusik und Wolfsschlucht

MUSIKSALON: Im Nationaltheater Mannheim trifft Mozart auf Webers „Freischütz“

MANNHEIM. Es ist eine illustre Mischung, die die Musiksalon-Konzertreihe des Nationaltheaters Mannheim (NTM) präsentiert. Klassische Musik trifft auf orientalischen Jazz, Popmusik auf russische Volkslieder. Im November finden mit Konzerten und Performances nun Mozart und Carl Maria von Weber zueinander.

In seiner Kammermusik lässt Mozart die einzelnen Instrumente in einen offenen Dialog treten. Am 4. Oktober, 11 Uhr,



Patrick Zielke. Bild: Rinderpacher

können Besucher dem musikalischen Disput im Oberen Foyer des Theaters beiwohnen. Das „Kegelstatt-Trio“ lassen die Solisten ebenso erklingen wie das „Klavierquintett in G-Moll“ und das „Stadler-Quintett“ für Klarinette.

Einen Monolog führt hingegen Webers Caspar: Ob nun das Bündnis mit dem Teufel, treffsichere Freikugeln oder die Vertreibung in die Wolfsschlucht – viel erlebt hat die Figur aus der Oper „Der Frei-

schütz“. Im Casino Werkhaus schildert Caspar am 6. und 10. November, jeweils um 20 Uhr, nun seine Sicht der Ereignisse. Musikalisch begleitet, schlüpft Patrick Zielke bei seiner Soloperformance in die Rolle des vermeintlich missverstandenen Helden und verwandelt die Theaterkneipe in eine „gemeinsame Wolfsschlucht“, so der Veranstalter. *onat*

 **Karten** zu 11/6,50 Euro (0621 1680 150).

KULTURSPLITTER

Klassiker und eigene Kompositionen

MANNHEIM. Beim dritten Internationalen Orgelkonzert in der Christuskirche Mannheim am Sonntag, 4. November, 18 Uhr, spielt der ungarische Organist Zsigmond Szathmáry Werke von Girolamo Frescobaldi, Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Zoltán Kodály und Franz Liszt. Auch eigene Kompositionen wird Szathmáry präsentieren. Eintritt: 12 Euro (erm. 6). *onat*

Auf den Spuren der 1968er

AUSSTELLUNG: Bloch-Zentrum erinnert

LUDWIGSHAFEN. Das Ernst Bloch-Zentrum in Ludwigshafen begibt sich auf historische Spurensuche und erinnert in einer Ausstellung an die internationale Protestbewegung, die im Jahr 1968 und den Studentenunruhen ihr Zentrum hatte. Wie das Kulturzentrum in der Walzmühlstraße 63 mitteilt, verbindet die Ausstellung drei Aspekte.

Zunächst wird die Freundschaft zwischen dem Philosophen Ernst Bloch und dem Studentenführer Rudi Dutschke beleuchtet. Ausgangspunkt der für beide inspirierenden Beziehung ist das erste Aufeinandertreffen in der Evangelischen Akademie Bad Boll am 8. Februar 1968.

Ein zweiter Ausstellungsteil befasst sich mit „Plakaten des Pariser Mai“. Auf ihnen wurde eine Verbesserung der Studienbedingungen gefordert, zudem wurden allgemeine politische Forderungen erhoben und etwa gegen den Vietnamkrieg protestiert. 40 Plakate sind in Ludwigshafen zu sehen, die in die Geschichte der Plakatkunst eingegangen sind. Der dritte Teil dokumentiert die Studentenproteste in Berlin, illustriert durch bekannte Bilder des Fotografen Uwe Dannenbaum. Josef Walch hat die Schau kuratiert – und gibt zur Eröffnung am 8. November eine Einführung unter dem Titel „Über 68 erzählen“. *tog*

 **Eröffnung: Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Walzmühlstraße 63.**